

Verzahnung von Kita und Grundschule: Erfahrungen aus der Praxis

Dr. Dagmar Berwanger - Vortrag zu „Bildung von Anfang an“, 05. Februar 2007, Offenbach

Abstract

Obleich der Bildungsauftrag der Grundschule fordert, an den Lernvoraussetzungen aus dem Vorschulbereich anzuknüpfen, ist das Verhältnis zwischen Kindergarten und Grundschule mehr durch Abgrenzung als durch Annäherung gekennzeichnet. Die Kluft sowohl auf struktureller als auch konzeptioneller Ebene ist maßgeblich auch durch die unterschiedlichen historischen Entwicklungen der beiden Institutionen zu erklären: Während der Grundschule seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts als verbindliche Bildungsinstanz eine definierte Funktion zugeschrieben wurde, wobei die Entwicklung der Grundschule in der Folgezeit noch von zahlreichen Veränderungen und Umbrüchen geprägt war, blieb die vorschulische Erziehung seit Beginn ihrer Entstehungsgeschichte ein freiwilliges und familienergänzendes Zusatzangebot.

Die historisch bedingten unterschiedlichen Zuständigkeiten beider Bereiche sowie erheblichen Differenzen zwischen den Ausbildungen der ErzieherInnen und Lehrkräfte tragen dazu bei, dass im Kindergarten häufig ein anderes Verständnis von Bildung sowie unterschiedliches Bild vom Kind vorzufinden sind als in der Schule.

Während der Schule der Status einer „Lernstätte“ zugewiesen wird, wird Kindergarten im allgemeinen Verständnis meist auf eine „Spielstätte“ reduziert. Diese Zuschreibungen prägen in erheblichem Maße das Selbstverständnis der beiden Berufsgruppen im Schul- sowie Kindergartenbereich und haben die Abgrenzung beider Bereiche verstärkt. Dies spiegelt sich auch in der im Rahmen der Diskussion um die Qualität um die Angebote im Kindergarten häufig gestellten Frage wider, inwieweit eine „Vorschularbeit“ dem „bloßen Spiel“ im Kindergarten vorzuziehen sei bzw. in der Kritik, der Bildungsauftrag im Kindergarten führe zu einer „Verschulung“.

Aus dem Blickwinkel eines neuen Bildungsverständnisses werden Lernen und

Spielen jedoch nicht mehr als Gegensätze, sondern vielmehr als zwei Seiten einer Medaille gesehen.

Eine neue Auffassung von Lernen, wie sie beispielsweise in den Bildungs- und Erziehungsplänen von Bayern und Hessen vertreten ist, geht über eine bloße Wissensaneignung hinaus und definiert Lernen als aktive und kooperative Form der Wissenskonstruktion und des Kompetenzerwerbs. Im Mittelpunkt dieses von Pramling Samuelsson (2004) entwickelten Lernverständnisses im Sinne einer lernmethodischen Kompetenz steht das Nachdenken über das eigene Denken und ein Bewusstsein dafür, dass man lernt, was man lernt und wie man lernt. Dieser Ansatz verfolgt ein effektives Lernen auf metakognitiver Ebene und zielt darauf ab, dass Kinder ein Verständnis für die Phänomene ihrer Umwelt entwickeln und zugleich bewusst lernen.

Lernmethodische Kompetenz als eine der Schlüsselfaktoren von Bildung und Erziehung zu definieren führt zu einer Annäherung von Kindergarten und Schule und ermöglicht so, dass bei Schuleintritt bestmöglich an den Lern- und Entwicklungsfortschritten des Kindes angeknüpft werden kann. Einer gemeinsamen Auffassung von Lernen stehen jedoch meist die historisch gewachsenen unterschiedlichen Philosophien von Bildung und Erziehung in Kindergarten und Grundschule im Wege. Unterschiedliche Auffassungen von Bildung und Lernen und die daraus resultierenden abweichenden Ziele und Bildungsaufträge setzen jedoch die Institution und nicht das Kind in den Mittelpunkt.

Als eine wesentlich erfolgsversprechendere Strategie postuliert Fthenakis hingegen die Überwindung unterschiedlicher Lernkulturen und Bildungsphilosophien durch „kontinuierliche Bildung von Kindern über Institutionsgrenzen hinaus“ (Fthenakis 2003) und damit Herstellen einer „Konsistenz im Bildungsverlauf“.

Auf nationaler Ebene wurde dieser Vorschlag am konsequentesten im Bildungs- und Erziehungsplan von 0 bis 10 Jahren in Hessen, welcher auf den Überlegungen des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans aufbaut, umgesetzt (Fthenakis, Berwanger, Reichert-Garschhammer, 2005). Damit legen das Sozial- und das Kultusministerium in Hessen, in Kooperation mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen und dem Staatsinstitut für Frühpädagogik in München, erstmalig einen Plan vor, welcher sich auf Kinder von Geburt bis Ende der Grundschulzeit bezieht und Bildung und Erziehung in dieser breiten Altersspanne auf die gleichen bildungstheoretischen und -philosophischen Grundlagen stellt.

Seit Beginn des Kindergarten-/Schuljahrs 2005/06 wird der Entwurf des Hessischen Bildungs- und Erziehungsplans an insgesamt 121 Standorten in Hessen auf seine Praxistauglichkeit, Verständlichkeit und Qualität hin überprüft. Ein Standort setzt sich dabei aus mindestens einem Kindergarten und einer Grundschule zusammen, wobei über dieses „Tandem“ hinaus meist mehrere Einrichtungen und Schulen sowie weitere Tandempartner, darunter Tagespflege, Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen oder Fachhochschulen, einem Standort angehören.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleituntersuchung wurde zu Beginn sowie gegen Ende der Erprobungsphase eine wissenschaftliche Erhebung mittels Fragebögen durchgeführt.

Die Rückmeldungen zu Beginn der Erprobungsphase machten den Wunsch nach einer stärkeren Vernetzung und vor allem intensiveren Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule deutlich. Als besondere Schwierigkeit wurde dabei vor allem das Fehlen einer gemeinsamen „Arbeitsbasis“, im Sinne einer „gemeinsamen Philosophie“ von Schule und Kindergarten und der Mangel einer „gemeinsamen Sprache“ genannt. Eine erste Auswertung der zweiten Fragebogenerhebung vom Dezember 2006 ergab, dass die gemeinsame Erprobungsphase sowohl aus Sicht des Kindergartens als auch der Schulen zu einer deutlichen Verbesserung der Zusammenarbeit der beiden Institutionen geführt hat. Kooperations-Probleme wurden

vorrangig nach wie vor in den unterschiedlichen institutionellen Sichtweisen, Ansätzen und Arbeitsweisen gesehen. Eine häufig genannte Möglichkeit, diese Differenzen zu überwinden, war jene von gemeinsamen Fort- und Weiterbildungen für die Fach- und Lehrkräfte, im Rahmen derer eine Annäherung des Grundverständnisses von Bildung und Lernen sowie in den Methoden und Ansätzen erfolgen könnte.

Als zentralste Grundvoraussetzung gelingender Kooperation wurde jedoch von allen Beteiligten und das in allen Erprobungsphasen die gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz genannt.

Dies macht deutlich, dass gelingende Kooperation nur unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung und der Begegnung auf einer Augenhöhe stattfinden kann.

Literatur:

Pramling Samuelsson, I. (2004). Demokratie: Grundstein des vorschulischen Bildungsplans in Schweden. In: Fthenakis, W. & Oberhuemer, P. (Hrsg.). Frühpädagogik international. Bildungsqualität im Blickpunkt. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Fthenakis, W. (2003). Vernetzung mit anderen Bereichen des Bildungssystems. In: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.). Auf den Anfang kommt es an! Perspektiven zur Weiterentwicklung des Systems der Tageseinrichtungen für Kinder in Deutschland. Weinheim: Beltz.

Fthenakis, W. E., Berwanger, D. & Reichert-Garschhammer, E. (2005). Hessisches Sozialministerium & Hessisches Kultusministerium (Hrsg.). Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen. Entwurf für die Erprobungsphase. Niedernhausen/Ts: Elektra GmbH.

www.bildung-von-anfang-an.de